

5. **Carlrich Merkel über Deutschland zur Schiller-Goethe-Zeit.** Von Julius C. Stardt. Berlin, Gebrüder Paetel. 1887.

Das Publicum hat die Neigung, die Leistungen großer Männer zum Theil auf Rechnung eines gewissen auregenden Geistes zu setzen, als dessen Träger die „Zeiten“ angesehen werden, unter deren Einflusse ihre Werke geschaffen werden. Wir meinen, wenn wir Schiller gelegentlich über das „leude Publicum“ seiner Tage klagen hören, es dürfte darin wohl nur der Ausdruck übertriebener böser Stimmung gesehen werden, die zufällig einmal bei ihm die Oberhand gewann. Bisher wie das vorliegende sind werthvolles Material, die Beschaffenheit solcher Zeiten einmal zu constatiren, nüchtern und kahl die Tage zu schildern, unter deren Drucke man um 1800 in Deutschland und speciell in Weimar lebte. Ein Repräsentant jener unverschämten Classe überaus unruhiger Leute, die, während und weil sie selbst nichts leisten, Andere unbesonnen zu kritisiren sich herausnehmen, tritt u. s. in Carlrich Merkel entgegen. Wir beurtheilen ihn wohl seinem eigenen Gefühl nach nicht ungerecht, wenn wir von ihm sagen, daß er sich stolz gefühlt haben würde, gelegentlich als seinem Landsmanne Klopstoe ebenbürtig angesehen zu werden.

Es ist culturgeschichtlich von Wichtigkeit, die Stimmen auch solcher Repräsentanten des zeitgenössischen Lebens zu vernehmen. Hier sehen wir, in welchem Maße Goethe Vielen erschien, die zu berückeltigen ihm die Zeit und, wie wir ihm nicht verdanken, auch die Raune fehlte. Herr Carlrich Merkel, der, wie seine eigenen Aufzeichnungen darthun, nur geringes Wissen und nicht einmal die Fähigkeit besaß, seiner angeborenen Materie genügenden Ausdruck zu verleihen, setzt sich in Weimar fest, beobachtet und schreibt. Indem er seine arg-borene Armseligkeit fühlte und sich dagegen empört, nichts zu sein und nichts zu können, versucht er Andern die Schuld aufzubürden und läßt schließlich Berichte über dieses vergebliche Ringen mit dem Schicksal gedruckt erscheinen. Aus Merkel's Schriften hat Stardt das vorliegende kleine Buch zusammengelegt. Klar sieht man, wie wenig Goethe und den Zeilen eine Angewandtheit bot, über die er sich bis zum Verlassen ihres Vorhandenseins erheben mußte. Wer, der Goethe's und Schiller's Briefe liest, möchte auch nur ahnen, welcher Beschaffenheit die Menschen zum großen Theil waren, in deren Mitte und sich andringendem Verlebre man in Weimar sich bewegte. Wie einsam ragten diese beiden aus einem Gewirre von Menschen dritten und vierten Ranges hervor.

Interessant ist eine Stelle des Buches, S. 11, an der Merkel dann doch zu Goethe's Lobredner wird.

„In einem Gespräche mit Goethe warf Faust die Frage auf: Was Wieland's Seele jetzt wohl vornehmen möge. Goethe antwortet: „Nichts Kleines, nichts Unwürdiges, nichts mit der sittlichen Größe, die er sein ganzes Leben hindurch behauptete, Unverträgliches. Es ist etwas um ein achtzig Jahr lang durchaus würdig und rühmlich geführtes Leben; es ist etwas um die Erlangung so zarter Gesinnungen, wie sie in Wieland's Seele so angenehm vorherrschten; es ist etwas um diesen Fleiß, um diese eiserne Beharrlichkeit und Ausdauer, worin er uns Alle mit einander übertraf.“ Weiterhin, als von der Fortbildung der Monaden der Seele die Rede war, sagte er sogar: „Ich würde mich so wenig wundern, daß ich es sogar meinen Ansichten völlig gemäß finden müßte, wenn ich einst diesem Wieland als einer Weltmonade, einem Stern erster Größe nach Jahrtausenden wieder begegnete und sähe und Zeuge davon wäre, wie er mit seinem herrlichen Lichte Alles, was irgend nahe käme, erquickte und aufheiterte. Was ist das nebelhafte Wesen irgend eines Licht und Klarheit zu erfassen.“

„Diese Anerkennung von Wieland's großen Werthe ist schön und wahr. Sie stimmt mit den Ermahnungen überein, die Goethe seinen alles Andere anklaffenden Anbetern oft zurief, wenn sie auch Wieland anstieten: „Laßt mir den alten würdigen Herrn in Ruhe!“ Ich will sie damit erwidern, daß ich keines der sehr bitteren Urtheile anführen will, die Wieland unter vier Augen zuweilen entfielen. Es sei dem Leser überlassen, zu unterscheiden, welcher von den Lobsprüchen, die Goethe hier aussprach, ihm selber und seinem Lebensgange gebühre.“

Die Schrift enthält manches andere interessante Detail über Herder's, Goethe's und Wieland's Zusammenleben, oder, um es richtiger zu sagen, über ihr Nebeneinanderexistiren in Weimar und über die, welche an diesem Dasein theilhaftig waren. Sie wird innerhalb der Goetheliteratur, an bestimmter Stelle, ihren Platz behaupten.